

„Gut, nicht bloß angenehm!“

Predigt zu Jeremia 14,1-9

gehalten am 19.1.2020 in der Immanuelkirche, Großkrotzenburg,

von Pfarrer Dr. Manuel Goldmann

„Evangelium“, liebe Gemeinde, dieses griechische Wort heißt übersetzt ja „gute Nachricht“, „Freuden-Botschaft“.

Ihretwegen sind wir hier. Auch heute. Ihr sind wir auf der Spur. Mal leuchtet sie uns auf und ein, mal ist sie wie im Nebel oder weit weg, aber irgendwo ist sie, und sie geht uns an, und ganz ohne sie wären wir auch heute morgen nicht versammelt. „Evangelium.“ Das Wort ist schon fast kein Fremdwort mehr, so geläufig ist es Vielen. „Gute Botschaft“ eben.

Wenn nun einer käme und sagte: „Evangelium“ – das heißt „angenehme Botschaft“, dann würden bei manchen hier die Alarmlichter angehen, oder? „Gut“ und „angenehm“ ist ja nicht dasselbe. Das weiß jeder. „Gut“ ist doch viel mehr. Gut kann auch eine schwere Erfahrung sein, oder das, was ich daraus lerne. Gute Eltern wissen, dass zur Erziehung auch gehört, Grenzen zu setzen. Regeln lernen sich nicht von selbst. Hausaufgaben sind manchmal furchtbar lästig. Und doch können sie gut tun. So auch die Hausaufgaben, die wir alle in der Schule des Lebens aufgebrummt bekommen; die Erfahrungen, die wir machen, auch unfreiwillig. Die sind nicht alle Evangelium. Bei weitem nicht. Aber das Evangelium leuchtet in sie alle hinein! Es ist eben nicht nur angenehme, sondern gute Botschaft. Gott sei Dank!

Denn eine Botschaft, die bloß „angenehm“ wäre, könnte ja mit dem, was in unserer Welt passiert, nicht viel zu tun haben. Was der homo sapiens mit dieser Schöpfung anstellt, wozu Menschen fähig sind – Terror und Krieg, oft im Namen Gottes, Ausplünderung armer Weltgegenden

für den Wohlstand Weniger, die Vermüllung der Meere, das Elend der globalisierten Massentierhaltung ... - unfasslich. Wer all diesen Abgründen nur eine „angenehme Botschaft“ entgegenzusetzen hätte, müsste in eine Scheinwelt entführen; Opium des Volkes verteilen. Alle möglichst ruhig stellen. Ändern kann man eh nichts.

Aber nun sind wir unterwegs mit einer *guten* Botschaft. Evangelium eben. Und die nimmt es mit dem auf, das uns sprachlos und verzweifelt machen kann. Sie gibt keine Patentlösungen. Aber sie nimmt uns mit auf einen Weg. Und oft gehört zu diesem Weg etwas, das ganz einfach scheint: hinschauen. Nicht wegsehen. Nicht verdrängen. Sagen, was ist. Untereinander – und an Gottes Adresse. Heute bekommen wir das Evangelium aus einer bitter-ernsten Situation mit auf den Weg; in einem Abschnitt aus dem Propheten Jeremia (Kapitel 14) heißt es so:

Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte über die große Dürre: Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor. Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zu den Tümpeln kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst. Ach Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf uns doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß,

*womit wir gegen dich gesündigt haben.
Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer.
Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande
und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?
Warum bist du wie einer, der verzagt ist,
und wie ein Held, der nicht helfen kann?
Du bist ja doch unter uns, HERR,
und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!*

Da klingt vieles erschreckend aktuell, oder? „**Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land**“ – mir stehen Fernsehbilder vor Augen: die von der Dürre aufgerissene Erde in vielen Ländern Südafrikas, oder auch, im vergangenen Sommer, in weiten Landstrichen bei uns. „**Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst**“ – in Ost-Australien sind es derzeit Känguruhs und Koalabären, erstickt, versengt, traumatisiert, deren Bilder um die Welt gehen, nach den furchtbaren Feuern. Da sind Gewalten am Werk, auf die niemand gefasst war, denen Menschen nichts entgegensetzen haben. Auch die Reichen merken plötzlich: ihre Macht, ihr Geld, öffnet ihnen keine Hintertür (Jeremia bringt es so ins Bild): „**die Vornehmen schicken ihre Diener nach Wasser, aber wenn die zu den Tümpeln kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück.**“
Und nun? Was jetzt? Muss man sich damit abfinden? Blindes Schicksal halt, sei froh, wenn es dich nicht selbst erwischt hat...? – Jeremia nimmt Worte von Menschen in seinem Volk auf; Menschen, die wissen: nein, es ist kein blindes Schicksal. Vergessen und wegsehen ist darum gerade nicht der Weg. Was hier passiert, hat mit unserer Art zu leben zu tun. Gegen alles, was Gott uns mit auf den Weg gegeben hatte. Auch in dieser Katastrophe haben wir's mit Ihm zu tun. Darum hilft kein Wegsehen. Darum wird hier hingeschaut, werden die grausigen Details in Worte gefasst und vor Gott gebracht. Das Hinsehen und davon Sprechen mündet schließlich in ein Gebet.

„**Ach Herr, wenn unsere Verfehlungen uns verklagen, so rette uns doch um deines Namens willen!**“ – Um deines Namens willen: der Gottesname hat in der Bibel ja eine Bedeutung. „Ich bin da“, heißt er. Ein Versprechen also: Gott ist bei uns. „Immanuel“ - „Gott ist bei uns“. Im Grunde ist damit alles gesagt. Evangelium pur. Wir leben in Gottes Nähe, in seinem Licht. Er wohnt in unserer Mitte; an der Art, wie wir miteinander umgehen, wird deutlich, wie Er das Leben gemeint hat. Unser Dasein hat von ihm einen Sinn, den niemand auslöschen kann. Selbst der Tod kann uns nicht von ihm trennen. – Evangelium pur. – So könnte es sein.

Wenn Menschen es nicht fertig brächten, auch das zu verderben. Die „gute Botschaft“ hören sie gerne nur als „angenehme“. „Praktisch,“ finden Viele, „dass Gott immer bei uns ist; dann kann uns ja nichts passieren. Dann können wir ja weiter machen wie bisher, und er wird uns schon beschützen.“ Und langsam, langsam, ist Gott nicht mehr die Mitte des Lebens, sondern nur eine Verzierung am Rand; ein Maskottchen, das an der Autoscheibe baumelt. „Nice to have“ für festliche Zeiten im Jahr (Weihnachten etwa, oder Konfirmation), oder natürlich, wenn mal eine Krise kommt. Dann holen wir ihn hervor. „Not lehrt Beten“, sagt man so. Wer weiß. Und im äußersten Fall kommt es so weit, dass die Worte „Gott mit uns“ zur Parole werden, die die Gürtelschnallen von Soldaten in einem verbrecherischen Krieg verzieren. Im Ersten und im Zweiten Weltkrieg ist das passiert. So furchtbar kann das Evangelium unter die Räder kommen. Wenn die gute Botschaft, die *Alle* im Blick hat, zur nur noch angenehmen Botschaft für die eigene Truppe oder Gruppe wird.

Der Prophet Jeremia sieht etwas derartiges kommen. Er merkt: Gottes Evangelium „Ich bin bei Euch“, das das Leben verwandelt und Hoffnung für die Welt bedeutet, wird immer mehr zur billigen, bequemen Ausrede. Es rüttelt nicht auf, es verändert nichts, sondern es lässt alles beim Alten. „So, Gott ist bei uns? Na, dann ist ja gut. Wenn wir ihn auf

unserer Seite haben, kann uns ja keiner was. Super! Praktisch; wo immer wir sind, was immer wir treiben, Gott hält zu uns und beschützt uns.“

Wer anfängt, so mit dem Evangelium zu spielen, bekommt zu spüren, dass es nicht angenehme, sondern *gute* Botschaft ist. Eine Botschaft, die auch streng sein kann.

In Jeremias Fall schockierend streng. Es geht nämlich so weiter, dass er von Gott gesagt bekommt: ‚Schöne Grüße von mir, ihre Gebete gehen bei mir hier rein und da raus. Sie wollen mich wieder mal nur als Maskottchen, als Nothelfer. An ihrem Leben soll sich gar nichts ändern. Aber nun sage ich: Es ist vorbei. Sie werden vor die Wand fahren, es wird jetzt richtig weh tun. Und auch wenn du, Jeremia, selber noch für sie eintreten wolltest – lass es sein, du kommst zu spät, ich höre nicht auf dich. Sie müssen ihre Lektion jetzt anders lernen.‘

„Ich bin bei Euch“. „Gott mit uns“. – So anders kann das aussehen, als Menschen im Gottesvolk damals – und wir heute - es erst mal erwartet hätten. Ganz und gar nicht nur angenehme Botschaft. Und auch, dass es trotzdem gute Botschaft ist, das hat das Gottesvolk erst langsam begriffen. Darum haben sie die unbequemen Worte der Propheten aufbewahrt. Durch die Katastrophe hindurch. Weil sie lernten: wir fallen auch jetzt nicht aus Gottes Hand. Allerdings, unser Tun hat Folgen. Der Gott, der uns verspricht: „ich bin da“, der lässt sich nicht zu unserem Maskottchen machen. Wir bekommen ihn nicht in unsere Hand. *Wie* er jeweils bei uns ist, das entscheidet Er. Angenehm mag das nicht immer sein. Aber dass es trotzdem gut ist und gut tut, das werden wir entdecken. Evangelium eben, Freudenbotschaft, auch in schwerer Zeit.

Gerade haben wir Taufe gefeiert. Den kleinen Ricardo mit hinein genommen in den weiten Raum, der unter dem Versprechen Gottes steht: „Ich bin da.“ Für uns Jesus-Leute wird dieses Versprechen ja verkörpert von dem, der uns auf diesen Weg gestellt hat: Jesus, der Gekreuzigte und Auferweckte. Wir haben die Worte vorhin wieder gehört, mit denen er sendet seine Jünger in die Welt schickt, damit viele andere etwas von dieser Geschichte erfahren. Taufen sollen sie die, die diesen Weg

mit gehen wollen. Und über allem steht das Versprechen: „Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

In unserer Zeit wird von der Taufe manchmal so geredet, als wäre es ein Art Schutzzauber (nicht unter uns, und nicht in Ricardos Familie, aber es kommt vor): als bekäme ein Kind, wenn es getauft wird, damit Gott und alle Engel auf seine Seite und im Übrigen könnten Eltern und Paten den lieben Gott dann „einen guten Mann sein“ lassen. Ist denn das Taufversprechen kein *Versprechen*? Könnte es ebenso gut auch ausfallen? Nein, das kann es nicht! – Die Verlockung, die zu Zeiten Jeremias aktuell war, die ist es offenbar auch heute noch. Weil die angenehme statt der guten Botschaft einfach immer wieder „zieht“.

Wahr ist und bleibt: Gott verspricht uns durch Jesus: „Ich bin bei euch“. Aber was in diesem Versprechen drinsteckt, wie viel Hoffnung für die Welt, das kriegen wir ja nur raus, wenn wir es miteinander buchstabieren. Nur so kommt das Veränderungspotenzial ans Licht. So entdecken wir, wie Gottes Versprechen gute Botschaft ist – für alle; weil sie uns hineinnimmt in ein menschliches Maß. In einen Lebensstil, der genug für alle lässt.

„Ich bin bei euch“ – das sagt der Auferweckte zu Menschen, die die gute Botschaft hören, die diesem Jesus nachgehen und entdecken wollen, wie Gottes neue Welt schon beginnt; auch bei ihnen selbst. Trotz allem. In dieser Weg-Gemeinschaft stehen auch wir. Und so gilt das Versprechen auch uns: „Ich bin bei Euch; was immer Euch zustößt, wenn ihr versucht, meine Wege zu gehen – habt keine Angst, ich bin da!“
Evangelium eben: „gute Nachricht“, „Freudenbotschaft“ – für uns und für die Welt.

Amen.